



Kabul United

Global Village: 18 Fußballerinnen der afghanischen Frauen-Nationalmannschaft brachen zu einem Turnier auf, aber nur 14 von ihnen kamen zurück.

Das Finale der Mädchen aus Kabul beginnt unterhalb der Skisprungpiste auf einem quietschgrünen Kunstrasen in Lillehammer. Es beginnt mit einem Dribbelmanöver von Sabera, gefolgt von einem viel zu kurzen Pass von Khalida und einem verfehlten Kopfball von Zahra, der mit dem dunklen Kopftuch über dem roten Trikot.

Das Match Anfang August in Norwegens Olympiastadt endet in Tränen und Verzweiflung. 8:0 für die weibliche A-Jugend aus Lillehammer gegen „Kabul United“, wie die Auswahl für das Turnier in Norwegen genannt wurde. Elf Wikingerinnen mit blonden Pferdeschwänzen klatschen sich ab, die Afghaninnen plumpsen zu Boden, wie jüngst die deutschen Frauen nach ihrer Niederlage gegen Japan bei der WM.

Sie wissen, es war ihr letztes Spiel für lange Zeit. Sie wollten alles geben. Alles war nicht gut genug.

Es sind Mädchen zwischen 17 und 19 Jahren, bunt zusammengewürfelt wie ihr Land: Paschtunen, Hazara, Tadschiken; aus Mittelstandsfamilien oder Armenvierteln, mit liberalen Vätern oder religiösen – jetzt haben sie eine vernichtende Niederlage erlitten. Weil sie nicht mehr an sich glaubten, weil die Besten von ihnen fehlten. Sie sind zum Sinnbild geworden für die Zustände in ihrer schwierigen Heimat.

Zwei Tage vor dem Spiel waren sie zu einem Ramadan-Mahl bei Kabuls Botschafterin eingeladen, derzeit einzige Frau dieses Ranges im diplomatischen Dienst ihres Landes, in ein gelbes Holzhäuschen in Oslo. Der Reis und die Lammspieße dufteten, die Mädchen mussten lange warten, bis die Sonne unterging und sie ihr Fasten brechen durften.

Derweil sprach die Botschafterin von den zwei Gesichtern der Frauen in ihrem Land: Mädchen, denen die Taliban die Nase abgeschnitten hatten und die zum Symbol der Gewalt gegen Frauen geworden sind. Und sie sprach von diesen Kämpferinnen, die sie so entzückten: 18 jungen Afghaninnen mit Stollenschuhen und verschwitzten Trikots, die ihr hier breitbeinig gegenüber saßen und höflich lächelten.

Einige von ihnen müssen gedacht haben: Rede du nur, denn du hast es ins Ausland geschafft und kannst dich wohl nicht mehr erinnern, wie es ist, als Frau in Kabul zu überleben.

Es geschah am folgenden Tag, nach einem Besuch im Osloer Peace Museum, dem Ort, an dem der Friedensnobelpreis verliehen wird. Eine afghanische Spielerin wollte wissen, ob man den Preis zurückgeben müsse, falls sich herausstellte, dass man sich nicht genug um Frieden bemüht hatte.

Am Nachmittag picknickten sie mit den Organisatoren des Norway Cup auf einer Insel vor Oslo, nicht weit von dort,

nährte und ihre Sehnsucht wuchs, endlich dieses verbotene Männerspiel auszuprobieren. „Fußball ist mein Leben“, sagte Sabera, 18, „nur wenn ich kicke, vergesse ich, dass mich meine Eltern bald verheiraten wollen.“

Am Abend dann kehrten vier Spielerinnen nicht ins Schullandheim von Oslo zurück. Ihre Koffer hatten sie mitgenommen, ihre Handys ausgeschaltet.

Teamleiterin Khalida wurde sofort verdächtigt, die Flucht der Mädchen organisiert zu haben. Seit fünf Jahren hilft sie, mit Geld der Fifa und des Deutschen Fußball-Bundes aus rund 20 Frauenteamen eine Nationalmannschaft zu bauen. Ihre

Spielerinnen wurden in den Westen gebracht und auf Trainingslager eingeladen, die deutsche Nationalspielerin Birgit Prinz trainierte sie sogar in Kabul – aber irgendwann kam Khalida Popal ihre Euphorie abhandeln. Im Juni war sie von einer Dienstreise zum dänischen Sponsor nicht zurückgekehrt.

Sie sagt, es sei eine vermessene Idee, in einem Land, das sich seit Jahrzehnten im Krieg befindet, etwas für das Selbstbewusstsein der Frauen tun zu wollen. Das Experiment Kabul United sei gescheitert, längst herrschten Korruption und Streit in der afghanischen Fußball-Föderation.

Die Männer hätten ihr vorgeworfen, die Mädchen mit westlichen Soldaten verknüpfen zu wollen, den Rasen zu versauen und die Kopftücher nicht fest genug zu binden, wenn sie im Ghazi-Stadion von Kabul trainierten. Dort hatten vor zwölf Jahren die Taliban eine Mutter erschossen. Nach Khalidas Flucht wurde ihre Familie bedroht. Das Gleiche steht jetzt auch den Verwandten der Ausreisefrauen bevor, die mit ihrem Besitz für die Rückkehr der Töchter bürgen mussten.

Ein paar Tage nachdem die verbliebenen Spielerinnen aus Oslo zurück in die Heimat geflogen waren, sagt Khalida, sie vermute, dass alle vier einen Asylantrag in Norwegen stellen werden. „Um Afghaninnen zu mehr Selbstbewusstsein zu verhelfen“, sagt Khalida und lächelt fein, „müssen Afghaninnen erst mal am Leben bleiben.“

FIONA EHLERS



Afghanische Nationalspielerinnen: „Fußball ist mein Leben“

wo der Attentäter Anders Breivik 69 Menschen erschossen hat. Die Norweger sprachen über nichts anderes, sie zuckten zusammen, als wieder Hubschrauber über ihren Köpfen kreisten.

Die Mädchen aus Kabul beruhigten sie und erzählten, wie es ist, auf einem staubigen Hubschrauberlandeplatz zu trainieren, den ihnen die Isaf zur Verfügung gestellt hatte. „Dort landen alle 15 Minuten Helikopter“, sagte Khalida Popal, Teamleiterin und Schatzmeisterin von Kabul United, 23 Jahre alt, „und wir müssen uns ducken.“

Sie sagten, Terroranschläge seien sie gewöhnt, die machten ihr Training an vielen Tagen unmöglich. Zahra, 18, erzählte, wie es war, auf der Flucht vor den Taliban in pakistanischen Flüchtlingslagern aufzuwachsen, wo ihr Vater, ein Schneider, heimlich Fußbälle zusammen-